

Hier wurden die geistigen Voraussetzungen gelegt für die politischen und wirtschaftlichen Neuerungen des 19. Jahrhunderts.

Peter Stadler schreibt über das liberale Zürich vom Beginn der Regeneration bis zum Anfang der demokratischen Herrschaft. Diese Epoche begann mit der unblutigen Umwälzung von 1830, konkretisierte sich in der Verfassung von 1831 und führte zur Entmachtung der Hauptstadt, was sichtbaren Ausdruck in der Schleifung der Stadtmauern fand. In dieser Zeit baute man in Zürich das Kantonsspital, die Kantonsschule, die Universität und etwas später die ETH. Auch private Unternehmer wie Alfred Escher trugen in einer Zeit der Hochkonjunktur zum Aufschwung der Stadt bei. Die Demokratische Bewegung mit Zentrum in Winterthur brachte 1867 eine vorübergehende «Entthronung» der Hauptstadt Zürich. Die neue Verfassung – gemäß Stadler eine der modernsten in der damaligen Welt – ermöglichte aber eine gedeihliche politische Weiterentwicklung.

Im letzten Kapitel der interessanten historischen Studie zur Zürcher Stadtgeschichte würdigt *Sigmund Widmer* «Das große Zürich in der kleinen Schweiz». Er umschreibt den Zeitgeist und den wirtschaftlichen Wandel am Ende des 19. Jahrhunderts, die Eingemeindung von 1893 und den durch Zuzug von Ausländern hervorgerufenen Wandel der Bevölkerungs- und Konfessionsstruktur. Widmers Betrachtungen gelten der baulichen Umgestaltung der Stadt während den Epochen des Historismus und des Jugendstils, den kulturellen Aspekten, aber auch dem durch den Aufstieg der Sozialdemokratie hervorgerufenen politischen Wandel. Weiter ist die Rede von Zürich im Ersten Weltkrieg, von den widersprüchlichen zwanziger Jahren und von politischer Bedrohung bis 1945. Daß der Zeit nach 1945 nur noch knapp 14 Seiten eingeräumt worden sind, ist zu bedauern. Die Ausführungen über Zürichs Kontakt mit der Welt, über Konflikte, Wachstumseuphorie und Wachstumsangst sind dadurch zwangsläufig undifferenziert, manche Aspekte aus der neuesten Entwicklung werden überhaupt nicht berücksichtigt.

Die kurzgefaßte Geschichte der Stadt Zürich spricht Fachleute und historisch interessierte Laien gleichermaßen an. Hoffentlich wird sie auch Früchte tragen für einen zeitgemäßen Heimatkunde- und Geschichtsunterricht in unseren Schulen.

Peter Ziegler, Wädenswil

Thomas A. Brady, Jr.

Turning Swiss

Cities and Empire 1450–1550, Cambridge, University Press, 1985 (Cambridge Studies in early modern history), XVII, 302 S.

Als vorzüglicher Kenner der Reformation in den süddeutschen Reichsstädten und auf der Grundlage eines stupenden Materials entwirft Brady ein eindrucksvolles

volles, facettenreiches und instruktives Bild vor allem der politischen, aber auch der geistigen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der süddeutschen Reichsstädte zwischen Kaiser, Habsburg, Fürsten und Eidgenossen von 1450 bis 1550. Der Mißerfolg der süddeutschen Reichsstädte im Städtekrieg gegen die Fürsten von 1450 führte sie ins Dilemma zwischen einer Anlehnung an Habsburg und dem «turning Swiss», d. h. dem «Schweizer Werden», sei es durch soziale Umstürze, durch selbständige Bildung von Eidgenossen-ähnlichen Bünden oder durch direkten Anschluß an die Eidgenossenschaft. Die Zusammenarbeit mit Habsburg im Schwäbischen Bund und in der Niederen Vereinigung ermöglichte es diesem, das vielfältige süddeutsche Konglomerat von Städten und Herrschaften gegen die mächtig werdenden Nachbarn Frankreich, Württemberg, Bayern und Eidgenossen abzusichern. Den Städten aber erlaubte dies ihren erstaunlichen wirtschaftlichen Aufschwung. Ja, mit der Vertreibung Herzog Ulrichs von Württemberg schien ein von den Reichsstädten getragenes imperiales System in Griffnähe zu rücken, das zur Grundlage eines süddeutsch-habsburgischen Nationalstaates hätte werden können. Doch die im Zuge der Reformation folgenden Diskussionen um die «Monopole» des Großhandels und die Unruhe der städtischen Unter- und Mittelschichten sowie die Erhebung der Bauern im Sinne des «turning Swiss» lähmten die Städte. Habsburg aber wurde durch Frankreich und die Türken abgelenkt. Die Initiative ging an die Fürsten über, neben denen sich die Städte mit Österreichs Hilfe in zunehmender Erstarrung gerade noch so einigermaßen halten konnten. Auch die inzwischen aristokratisch gewordene Eidgenossenschaft vermochte nicht mehr zu locken. Weder das «turning Swiss», das sich als Utopie erwies, noch das vielleicht realistischere imperiale System führten zum Erfolg.

Diese beeindruckende Geschichte einer süddeutschen Utopie müßte allerdings gelegentlich durch eine Geschichte der schwindenden Sympathien der Eidgenossen zu den süddeutschen Städten und zum Reich sowie der effektiven Ziele und Chancen der Eidgenossen in Süddeutschland, kurz des allmählichen Auseinanderlebens der beiden Hälften Schwabens, ergänzt werden. Dieses schwierige Unterfangen würde wohl das «turning Swiss» noch mehr als eine Utopie erweisen, als dies Bradys Buch tut. *Hans Conrad Peyer, Zürich*

Heinz Holeczek

Erasmus deutsch

1. Band: Die volkssprachliche Rezeption des Erasmus von Rotterdam in der reformatorischen Öffentlichkeit 1519–1536, Stuttgart-Bad Cannstadt frommann-holzboog, 1983, 339 S., Ln., DM 118,-

H. Holeczek hat die mühevollen Arbeit auf sich genommen, deutsche Erasmusdrucke bis 1550 zu sammeln. Er ist auf die erstaunlich hohe Anzahl von 280